

Von **Markus Müller**

# Babyboomer und Gemeinde

Wie die kommenden Älteren ihre Gemeinden bereichern könn(t)en

📄 3 ⌚ 5–10

**E**s beschäftigt nicht nur mich: Viele Gemeindeleitende stellen fest, dass die Generation der Babyboomer, zahlenmäßig in der Gesellschaft besser als alle anderen Generationen vertreten, in den Gemeinde oft kaum (mehr) wahrnehmbar sind. Auch das Interesse an der Seniorenarbeit als Spezialangebot für Pensionierte oder Rentnerinnen und Rentner sinkt gegen Null. Junge Senioren bleiben fern und klassische Angebote werden eher belächelt als ernstgenommen. Wo sind die Babyboomer, die jetzt in Rente gehen? Was braucht es, damit diese große Generation der Gemeinde oder sogar dem Glauben nicht den Rücken kehrt?

## Wie es bisher war

Nach dem 2. Weltkrieg betrug die durchschnittliche Lebenserwartung 65 bis 70 Jahre. Man hat den verdienten (kurzen) Ruhestand genossen. Ein Treffen mit Gleichaltrigen/Gleichgesinnten war eine willkommene Abwechslung im Alltag, da und dort auch eine missionarische Möglichkeit.

Es war und ist bewundernswert, wie eher jüngere Mitarbeitende in der Gemeinde Kuchen backen, Kaffee vorbereiten, Transportdienste leisten und einen würdevollen Rahmen für die frisch Pensionierten ermöglich(t)en. Im Vordergrund stand und steht neben der Gemeinschaft bei Kaffee und Kuchen meist ein



Referat zu einer besonderen Erfahrung oder ein Missionsvortrag.

Pastoren sind in der Regel anwesend, koordinierten und vermittelten den älteren Geschwistern gegenüber Wertschätzung.

### **Was hat sich verändert?**

Die Lebenserwartung ist um rund 20 Jahre gestiegen. Es ist eine zusätzliche neue Lebensphase entstanden (oft „das dritte Alter“ genannt). Die Pensionierung ist heute nicht mehr die Zeit des Ausruhens, sondern die eines neuen Aufbrechens. Was alles bisher nicht möglich war, soll jetzt nachgeholt werden (Reisen, Sport, Volkshochschulcourse oder gar Universitätsstudium, ...).

Die Steigerung des eigenen Wohlergehens steht im Vordergrund, gesundheitlich, ernährungstechnisch, konsumbezogen. Man kennt vor allem das „besser, schöner, schneller, angenehmer“. Selbstbestimmung prägt den eigenen Lebensentwurf. (Institutionelle) Vorgaben werden gemieden, Ratschläge auch gesundheitlicher Art eher per App anonym eingeholt.

An den Individualismus hat man sich gewöhnt. Das Organisiert-Gemeinschaftliche gerät ins Hintertreffen. Ausnahme: Freundeskreise unter Gleichgesinnt-Engagierten. Die Optimierung und der Genuss des Moments stehen im Vordergrund. Weder Vergangenheit noch Zukunft haben besondere Attraktivität. Jetzt endlich lässt es sich ohne systematische Planung und Vorschau leben.

### **Was geschieht nicht oder wenig?**

Die Formulierung „Okay, Boomer“ zeigt etwas von dem, was von der jungen Generation (Y-ner/Millennials) vermisst oder sogar angeklagt wird: Wo ist die Verantwortung der Generation, die jetzt das Alter genießen möchte? Kann die ältere Generation auch zu Fehlern stehen? Darf sie darüber hinweggehen?

Aber Reflexion war und ist Sache des Berufes, nicht aber der Freizeit. (Selbst-)Reflexion ist anstrengend und passt nur wenig zum „Ruhestand“. 1968 brach es aus der jüngeren Generation heraus. Man hielt das Schweigen der Älteren vor allem bezüglich der Jahre 1939-1945 nicht mehr aus. Der „Krieg der Generationen“ (Spiegel) war geboren, das aktive Zuhören und das Gespräch unter den Generationen verkümmerte, weil es meist als belastend empfunden wurde. Aber die damals rebellierende Generation ist müde und hüllt sich heute zum Teil analog zu ihren damaligen Eltern in Schweigen über ihr Tun und Lassen.

Christen sind von diesen Tendenzen nicht ausgenommen und leiden zudem unter dem Ruf, „von gestern“ zu sein und ausschließlich das Nein zu kennen.

Für Ältere sind die Jungen oft „schwierig“. Sie machen alles anders, und für die christlichen Gemeinden sind ohnehin (fast) nur die Jungen attraktiv („Die Zukunft der Gemeinde“). Der Schwerpunkt der (evangelikalen) Christen war in der Vergangenheit eher der Glaube, weniger der Lebensentwurf und die Lebenshilfe. Das mündige Älterwerden mit all der Verletzlichkeit und Einschränkung wird auch in christlichen Kreisen kaum gelernt (höchstens erlitten). Tendenzmäßig ist man in Glaubensfragen ermüdet. Ruhestand ist eine gute Möglichkeit, sich zurückzuziehen und zu tun, was man lange nicht konnte: genießen.

### **Gemeindearbeit für Babyboomer**

Das Alter ist eine in sich wertvolle, einzigartige Lebensphase. Alter ist nicht Abstieg, sondern könnte als Aufstieg verstanden werden. Alter ist Sitz der Weisheit (Papst Franziskus). Es ist fatal, Alter als Restzeit und (überflüssige) Auslaufzeit zu verstehen. Die jetzt älter werdende Generation sollte sich bewusst werden, welchen Schatz an Erfahrungen sie in sich trägt und wie sie lernen kann, diesen Schatz verständlich weiter zu vermitteln.

Das Bewusstsein und Bewusstwerden der entstandenen Schätze beginnt mit einer gemeinsamen Einschätzung dessen, was war (genau diese Kommunikation war der Nachkriegsgeneration nicht möglich/vergönnt). Eine künftige („neue“) Gemeindearbeit für die starke Babyboomer-Generation überlässt es nicht dem Zufall, wie wir die Zeit seit 1945 einschätzen, sondern schafft Orte, wo Gelungenes und Nicht-Gelungenes zur Sprache kommt. Diese Kommunikation kann nicht durch Referate und „Wissen“ ersetzt werden. Sie muss selbst erarbeitet und erkämpft werden. Dazu müssen geeignete Räume geschaffen werden. Diese scheint es bisher nicht oder kaum zu geben.

Das Zugänglichmachen von Weisheit liegt bisher oft brach. Natürlich werden da und dort „Alte“ gefragt, „wie es denn war“. Im Großen gibt es kluge Referate, im Kleinen fasst da und dort eine Jugendgruppe den Mut, einen Abend mit „Alten“ zu verbringen. Letzteres ist bisher aber oft kein durchschlagender Erfolg, nicht zuletzt deshalb, weil die ältere Generation kaum geübt hat, Fragen zu hören und spezifisch auf diese Fragen einzugehen. Es entmutigt Junge, wenn sie eine 10-Sekunden-Frage stellen und dann eine 20-Minuten-Antwort erhalten. Hier ist es deshalb wichtig, Räume zu schaffen, in denen die unwidersprochene Mündigkeit, Weisheit und Reife der Älteren leicht und fassbar zugänglich und verfügbar wird. Dabei gilt es, gut reflektierte Regeln einzuhalten:

- Nicht die Moral und der Touch des Belehrens darf eine ältere Generation kennzeichnen, sondern das Gespräch über das, was Hoffnung stiftet. ►

„Die Pensionierung ist heute nicht mehr die Zeit des Ausruhens, sondern die eines neuen Aufbrechens.“

- Nicht allein die Gegenwartsbezogenheit / das Wohlergehen darf im Vordergrund stehen, sondern die auch in notvollen Zeiten tragende Hoffnung. Oft fehlen Bilder und Erzählungen zu Hoffnung, die über den Tod hinaus trägt.
- Nicht nur das Schöne und Gute aus der Vergangenheit darf zur Sprache kommen, sondern auch das Misslungene.
- Die Zeit muss zu Ende gehen, in der die Älteren sagen, sie seien doch nicht mehr wichtig und niemand höre auf sie. Sie müssen Räume entdecken, in denen sie selber sich zuerst „attraktiv“ finden.

Wir müssen ältere Menschen ermächtigen, ihre Gaben zu entdecken und – den Kräften entsprechend – einzusetzen und mitzuwirken zum Wohl der Gesellschaft und des Reiches Gottes. Dazu gehört es insbesondere für Gemeindeleiter, Möglichkeiten aufzuzeigen und zu schaffen, wo und wie sich ältere Menschen konstruktiv einbringen können.

Wie Einzelpersonen sich manchmal fragen, was sie gerne als Vermächtnis hinterlassen möchten, so wäre es an der Zeit, dass die Aufbaugeneration nach 1945 sagt, was sie dem 21. Jahrhundert gerne vermachen möchte, wo sie Fehler gemacht haben und wo sie in den Hoffnungsspuren laufen und laufen wollen. ◀

Lesezeit: 5–10 Minuten



**Dr. Markus Müller**

ist Heimpfarrer im Zentrum Rämismühle bei Winterthur/CH. Mehr zum Thema: Dr. Markus Müller, „Die Champions League des Lebens. Warum Älterwerden das Beste ist, was uns passieren kann“, SCM Hänssler. [www.initiative-pro-aging.ch](http://www.initiative-pro-aging.ch)